

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1940**

278 (25.11.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-78057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-78057)

Rumänien's Anschluss an Europa

Von Wilhelm Müller, Bukarest

Die einfache Feststellung, daß Rumänien in diesen Tagen des Berliner Gedränges seines General-Adjutanten General Antonescu den entscheidenden Anstoß an die Wägle gegeben hat, geht zu wenig, als daß damit die tatsächliche Bedeutung unrichtig werden könnte, die sich aus diesem Ereignis für Rumänien und das rumänische Volk ergibt. Vielmehr findet man eine höhere Wertung dafür, wenn man sagt, daß Rumänien zum erstenmal in seiner Staatshistorie den Anstoß an Europa gegeben hat, wobei unter dem Begriff „Europa“ allerdings etwas anderes zu verstehen ist als der bisherige französischer oder Genfer Präzedenz, und auch nicht etwas Geographisches, sondern eine Idee.

Die bisherige Arbeitsstellung Rumänien's war gewiß teils Selbstvertrauen, teils aber war sie auch Auswirkung unglücklicher historischer und geographischer Gegebenheiten. Bei jeder Beurteilung Rumänien's als Nation und als Staat darf niemals vergessen werden, daß in den Jahrzehnten, in dem sich in der Mitte, im Westen und im Süden des Kontinentes abendliche Völker und Stämme formten und bildeten, der launigen Kapriolen und Schwärmen aller Einflüsse unterworfen war, die direkt aus dem Osten, gleichmäßig aber in unhygienischer der lichtsüchtigen Färbung trugen. Wenn das rumänische Volk noch heute unter diesen Auswirkungen leidet, wenn breite Gesellschaftsklassen und auch ganze Landstriche noch spürbar die psychologischen Merkmale einer Denk- und Gefühlswelt tragen, die uns als fremd und unheimlich, mit dem Wort „Europa“ angehängt, erscheinen, so darf man jedoch dem Einzelnen nicht dem Ganzen daraus seinen Vorwurf machen. Ein Jahrhundert hindurch waren die Karpaten die Grenze Europas gegen Südosten!

Anders liegen die Dinge jedoch seit dem Zeitpunkt, als Rumänien nach dem Weltkriege Gebiete übernahm, die kulturell wie geographisch dem Westen, b. Europa, angehörien, die Siebenbürgen, das Banat und die Bukovina. In diesem Augenblicke stellte sich

Sie fühlen sich wohler wenn ihr ein Teil der Ihre Berden unternehmungslosigen und die Beobachtung anregend und erlebend wird. Beruchen Sie sich mit den Siebenbürgen, Banat und Bukovina. Sie fühlen sich wohler wenn ihr ein Teil der Ihre Berden unternehmungslosigen und die Beobachtung anregend und erlebend wird. Beruchen Sie sich mit den Siebenbürgen, Banat und Bukovina.

Die Rumänen die Wahl, entweder die neuen Gebietsveränderungen als das zu benutzen, was in ihnen, nämlich als Brücken zu Europa, zu europäischen Gedanken, zu europäischen Bestrebungen, die sich daraus politisch wie kulturell und sozial ergeben müßten. Man konnte nicht mit dem Einwande, daß das Rumänien nach dem Weltkriege — die Epoche von dem Zusammenbruch der Zarenherrschaft bis 1918 kam — nur überleben, da sie ja eine Anlaufzeit waren und sich ausschließlich dem Raum jenseits der Karpaten behaupten — sich doch vollkommen dem Westen angegeschlossen habe, indem es keine demokratisch-liberalistischen Sitten übernahm. Ueber den Wert der liberalistischen Einrichtungen zu freieren und darüber zu urteilen übernimmt sie einer wirklich europäischen, b. kontinentalen Grundhaltung entgegenzutreten, einbürgert sich wohl nach dem Geschick des letzten Jahres. Was aber Rumänien anbetrifft, so wird heute nicht einmal mehr von Rumänien selbst in Abrede gestellt, daß von diesen Sitten, die ihnen die Falle übernommen worden sind, ohne den geringsten Versuch, einmal zu erforschen, was wirklich an Fundamenten vorhanden sein könnte.

Die Folgen waren unermesslich. Nicht nur der Bruch der Volkserziehung, der doch eigentlich mit der Eingliederung der westrumänischen Gebiete hätte abgeschlossen sein sollen, geht wieder ins Stoden, sondern auch wirtschaftlich und sozial machte sich ein ständiger Rückgang geltend, der wiederum das nationale Leben von Staat und Nation in wirtschaftlicher Hinsicht lähmte. Diese Auswirkungen beruhten keineswegs nur die rumänische Innenpolitik, im Gegenteil, hier liegt ja gerade der Ausgangspunkt für die verkehrte rumänische Außenpolitik der letzten zwei Jahrzehnte. Die wirtschaftsfranzösische Lähmung rief bei den politischen Schichten Rumänien's nichts als falsche Vorstellungen hervor, indem sie sich fremden Mächten und Einflüssen hörig machten, die von rumänischen Staat selbst am meisten haben müßten.

Einmal, im Jahre 1928, ging von Siebenbürgen unter der Leitung des Bauernführers Hauer eine Bewegung aus, die den „Systemwechsel nach Mitteleuropa“ forderte. Als diese Bewegung aber nach einem vielbesprochenen parlamentarischen Anfangserfolge in die Berliner Atmosphäre geriet, verfiel auch sie der Lähmung, die von der demokratisch-liberalistischen Falle ausging und vorläufigste, es gelang ihnen, nach innen in Parlamentarismus zu gehen und nach außen hin in französischem Geistesleben zu leben, um Rumänien eine europäische Stellung zu verschaffen.

Die französische Lähmung ist ja nun allerdings seit den Tagen, seit Frankreich's Varnes aus dem Schicksal der Welt zu ziehen, durch auch vom rumänischen Gebilde mit überirdischer Schnelligkeit abgegliedert. Die ehemals politisch und wirtschaftlich führenden Männer sind aus-

Schwerverbrecher erschaffen

Der Reichspräsident Hr. und Chef der deutschen Polizei teilte mit: Am 12. November 1940 wurde der wiederholt vorbestrafte Schwerverbrecher Herbert Weinbauer wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erschossen.

Sowjetrußland schlimmer als Castend

Die Aufräumungsarbeiten noch nicht abgeschlossen

(Von unserem Vertreter in Stockholm)

Stockholm, 25. November

Wie es heute in Mittelenland aussieht, geht einigermassen aus einem Bericht der Londoner Vertreterin des schwedischen Blattes „Nya Dagbladet“ hervor, der es gelang, Coentruy zu besuchen und von dort einige Einblicke zu fassen. Infolge der scharfen englischen Zensur enthält die Schilderung nur Andeutungen des wahren Sachverhalts: Trotz der seit vielen Tagen in Gang befindlichen Aufräumungsarbeiten sei noch immer die Beilegerung der Schuttmassen nicht beendet. Menschen strömen hin und her zwischen Haufen von Ziegeln und zerfallenen Bauwerk, so heißt es in dieser Schilderung. Arbeitslose und obdachlos gewordene Massen umher. Sie geben Coentruy, wie die schwedische Journalistin sagt, ein besonderes Gepräge, wie ich es nicht einmal in London-Gastend während der ersten Wochen der Luftangriffe erlebte. Die Gerüste über den Zustand von Coentruy waren nicht übertrieben. Ruinen um Ruinen zeugen heute davon, was während der englischen Nacht in der vorigen Woche vor sich ging, als der Mond so hell über dem Mittelands schien, daß man im Freien lesen konnte.

Der schwedische Bericht fährt fort: „Tausende von Soldaten rücken sofort nach dem Bombardement in die Stadt ein, um so gut wie möglich aufzuräumen. Rauch steigt noch immer aus geschmürzten Gebäuden.“ Als der Angriff begann, hagelten Bomben von einem glasklaren Nachthimmel herab, als hätte in die Schutzräume. Hinterdrein seien zahllose Bewohner in die Umgebung gestürzt oder evakuiert worden. „Es ist schwer, sich vorzustellen, wie Coentruy am ersten Morgen ausgesehen haben mag. Englische Journalisten, die bereits zugegen waren, berichten, daß es ein fürchterliches Erlebnis war.“

Obwohl auch damals behauptet wurde: alle Brände seien „unter Kontrolle“, arbeiteten die Feuerwehren Tag und Nacht. Hilfe wurde aus London, Liverpool, Birmingham und Manchester herangeflogen.

Genau wie in London mußte Militär eingesetzt werden, um aufzuräumen, und die Straßen wieder verkehrsfähig zu machen. Noch jetzt darf niemand ungeleitetes Wasser im Umkreis von Coentruy trinken.

Während der neutrale Beobachter Coentruy besuchte, erschienen, ehe Ballonsperrn über dem Stadtgebiet hochgezogen werden konnten, Bomben begannen erneut über uns zu regnen. Der Geruch aus den rauchenden Ruinen wird allmählich unerträglich.“

Im Mittelpunkt der deutsche Mensch

Professor Hedemann über das neue Volksgesetzbuch

(Eigener Bericht)

München, 25. November

Die Tagung der Akademie für deutsches Recht nahm Sonnabend ihren Fortgang mit einer öffentlichen Sitzung der Kommission für die Beratung des Volksgesetzbuches, an der mit dem Präsidenten der Akademie, Reichsminister Dr. Frank, u. a. der italienische Justizminister Grandi, Reichsjustizminister Gürtner, die Präsidenten des Reichsgerichtes, Staatssekretäre Freisler und Sturtat, die des Reichsgerichtes und des Volksgesetzbuches teilnahmen. In seiner Begrüßung betonte der stellvertretende Präsident der Akademie, Professor Ehmke, daß diese öffentliche Sitzung zugleich Rechenschaft und Ehrung der Mitarbeiter sein soll.

In einem feierlichen Vortrag bezeichneter Professor Dr. Hedemann (Berlin) das Volksgesetzbuch als ein Werk, das die Kreisläufe der Volkstraft an sich aufnehmen und widerspiegeln, nach nationalsozialistischen Grundgedanken den deutschen Menschen in seinen Mittelpunkt stellt. Wie der Neubau deutscher Städte, so dürfe auch die Arbeit am Recht im Kriege nicht

zusehen. Das neue, das Ganze erfassende Volksgesetzbuch der Deutschen sei keine Kodifikation alten Stiles, seine Schaffung habe vielmehr Vorrang vor der Pflanzung eines neuen Baumes.

Professor Hedemann gab dann interessante Einblicke in die Methodik der Arbeit. Das neue Werk gehe möglichst nahe an die Sprache des Volkes heran, ohne die Notwendigkeit einer genauen, unentbehrlichen Terminologie außer acht zu lassen. Zu der Frage, was in das Volksgesetzbuch aufzunehmen sei und was nicht, unterrichtete Professor Hedemann, daß selbstverständlich nicht alles Alte schlicht sei. Man werde auch in dem neuen Werk — neben, unter und zwischen dem, was aus dem nationalsozialistischen Denktum entnommen — manches Übernommene finden. Der Vortragende gab dann abschließend in seinem Bericht einen Ueberblick über die sechs Bücher des Volksgesetzbuches, dem Familienrecht, dem Erbrecht, dem sächlichen Verrecht, dem Eigentumsrecht und dem Verbandsrecht vorbehalten sind.

Druck auf die neutrale Schiffahrt

Britische Seeräubermethoden im Zeichen des Sonnemangels

Berlin, 23. November

Es liegen neue Beweise darüber vor, wie stark die britische Regierung verurteilt, durch unzulässige wirtschaftliche Druckmittel die neutrale Schiffahrt zu behindern zu machen. So wurden vor kurzem Bestimmungen erlassen, um die Belieferung der Schiffe mit Munition, Munition, Vorräten, Wasser usw. von gewissen Voraussetzungen abhängig zu machen.

Neutrale Schiffe werden danach britischen gleichgestellt, wenn sie britischer Charter fahren. Ebenso werden alle norwegischen, holländischen, belgischen, polnischen und beiderdeutschen auch jugoslawischen Schiffe behandelt. Japanische Schiffe, die keine britischen Regierungspapiere vorzeigen können, sollen mindestens um einen Tag in ihrer Abfertigung verzögert werden, um eine eingehende britische Kontrolle zu ermöglichen. Bezeichnenderweise soll diese Kontrolle durch verstaatlichte Normale verfestet werden. In Zweifelsfällen müssen telegraphische Nachrichten beim Schiffsministerium gehalten werden. Die Pflicht dieser Verordnung liegt in erster Linie darin, daß man die Reeder durch wirtschaftlichen Druck zwingt, ihre Tonnage für britische Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Vergeblich gewart

Berlin, 23. November

Nach einer Meldung der „Dagens Nyheter“ aus Göteborg ist der schwedische Fischhändler

gestraft und bedeutungslos geworden. An ihre Stelle sind andere getreten, und diese bringen etwas für Rumänien ganz Neues mit, nämlich das Bewußtsein, daß auch ihr Land in Europa eine Aufgabe zu erfüllen hat. Was sie grundlegend von den früheren Männern unterscheidet, ist, daß sie entweder schon durch einen Anstoß der westrumänischen Baueschichten europäischen Denken in sich aufgenommen haben — es ist z. B. kein bloßer Zufall, daß die Legionärbewegung in ihrer Kampftätigkeit vor allem auf Siebenbürgen stützte — oder durch ihre Erziehung in den Reihen einer Bewegung, die nicht nur ein nationales, sondern ein soziales Programm verfolgte. Sie sind auch ein soziales Programm verfolgte. Sie sind auch ein soziales Programm verfolgte. Sie sind auch ein soziales Programm verfolgte.

Dieses Rumänentum aber gehört zu Europa. Im Rahmen der Neuordnung des Kontinentes gebührt ihm gleichfalls ein Platz. So, seit dem Sieg der Legionäre, Revolution kann es trotz einer Anstöße dazu erheben, denn diese Revolution trägt ja nicht nur eine nationale Idee in sich, sondern ebenso wie die deutsche, die italienische oder die spanische eine europäische Idee.

Schnellboot kehrt nicht zurück

Von Kriegsberichterstatter Erich Kurz

Dr. R. Bei der Kriegsmarine, 25. 11.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 22. November hat bekanntgegeben, daß nach großartigen Erfolgen der Schnellboote wolle gegen feindliche Kriegsschiffe und Handelschiffe erkrankt ein deutsches Schnellboot bei einem Vorstoß gegen die englische Flotte im Kampf mit mehreren englischen Zerstörern verloren ging.

Mit hoher Fahrt befanden sich zwei deutsche Schnellboote auf einer ihrer nächsten Unternehmungen. Es war eine dunkle Nacht und der Himmel verhängt mit Wolken. Plötzlich bricht der Mond durch. Nach der Mondhöhe ist die See weißlich erleuchtet. Es herrscht bei Windstärke 5 schon ein für die kleinen Boote ziemlich hoher Seegang. Nach der anderen Seite hin liegt der Horizont dunkel, fast schwarz. Aus dieser dunklen See kommen plötzlich drei feindliche Zerstörer in Sicht, die untere Flotte gegen den hellen Horizont in besserer Sicht haben. Schon eröffnet der Feind mit seiner weit überlegenen Artillerie das Feuer, bevor unsere Schnellboote von ihrer Waffe, die der Torpedo ist, Gebrauch machen können. Es bleibt den beiden Booten nichts anderes übrig, als abzuliegen — um dann in besserer Position zum Torpedogriff anzuliegen. Es ist ein aufregendes Bild. Der Feind schießt Geschützgranaten und verurteilt die deutschen Boote mit Scheinwerfern zu lassen. Die beiden Schnellboote laufen Jäger-Karrieren, ziehen sich auseinander, nebeln und verlieren sich so aus Sicht. Jedes ist auf sich allein angewiesen. Die Verurteilung mit dem Feind reißt ab. Unsere Boote verfahren sich durch Nachsichtmittel und sehen, jedes für sich, die Kurie ab, um den Feind unter Verhinderung aller Sicht- und Witterungsverhältnisse in günstiger Schußposition vor die Torpedoreihe zu bekommen. Hierbei rief das eine Boot ins Leere, das andere ist von seinem letzten feindlichen Angriff nicht zurückgetrieben. Ein einmündiges Schnellboot sucht vergeblich die weite See nach dem Kameraden ab, der auf Signale nicht mehr antwortet. Der Mond ist wieder verschwunden, und auch vom Feinde ist nichts mehr zu sehen.

Kulturtagung in Braunschweig

Braunschweig, 25. November

Die Kulturtagung des Deutschen Gemeindefages in Braunschweig, die am Sonnabendvormittag mit einer Arbeitstagung begann, fand ihren Auftakt mit einer kulturellen Feierstunde im Braunschweiger Stadtsabdom, der an diesem Tage nach längerer Wiederherstellungsarbeiten seine Pforten öffnete. Männer der Selbstverwaltung aus allen Gauen des Großdeutschen Reiches, Ehrenräte aus Staat und Partei sowie aus Kunst und Wissenschaft legten durch ihre Anwesenheit ein sichtbares Zeugnis ab, daß das kulturelle Schaffen auch im Kriege nicht zum Stillstand gekommen ist. Die Wehrmacht gab durch die Anwesenheit des Kommandierenden Generals Wuff ihrer Verbundenheit mit der Tagung Ausdruck.

Neue Trageweise des Blutordens

Berlin, 25. November

Nach einer Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht wird die Trageweise des Ehrenzeichens vom 9. November 1923 (Blutorden) für die Wehrmacht geändert. Das Ehrenzeichen wird im Knopfloch der rechten Brusttasche mit dem Adler nach vorn getragen. Ebenso ist das Band ohne Orden im Knopfloch der rechten Brusttasche zu tragen. Bei Ritten usw. ohne Brusttasche bleibt es bei der bisherigen Trageweise. An Ordensschnallen sind Band und Ehrenzeichen nicht anzubringen. Zu allen Anträgen, zu denen keine Ordensschnalle angelegt ist, ist nur das Band des Blutordens, zu allen Anträgen mit großer Ordensschnalle der Blutorden selbst anzulegen.

PKB-Dienststelle im Haag

Den Haag, 25. November

Bei dem Einbruch niederländischer Arbeiter in Deutschland ist von Anfang an mit Nachdruck festgelegt worden, daß die Niederländer nicht nur dieselben Arbeitsbedingungen und denselben Lohn erhalten sondern daß sie auch in den Genuss aller sozialen Rechte treten, die dem deutschen Arbeiter gebührt werden. Wie unvollständig die Arbeitsbedingungen der deutschen Arbeitskräfte für den niederländischen Arbeiter in Deutschland ist, davon können sich die niederländischen Arbeitervertreter, die in diesen Tagen eine Studienfahrt durch Deutschland unternehmen, mit eigenen Augen überzeugen. Die Reichsleitung der Deutschen Arbeitsfront hat außerdem ein eigenes Büro in den Haag eingerichtet, das den Arbeitskräften vor der Einfahrt nach Deutschland mit Rat zur Seite steht.

Judenreinheit bei der Aufräumung

Bukarest, 23. November

Wegen des Mangels an Arbeitskräften hat der Präfekt des Bezirkes Trahova, nördlich von Bukarest gelegen, die Heranziehung aller jüdischen Männer im Alter von 15 bis 50 Jahren zu den Wiederaufbauarbeiten, die durch das Erdbeben notwendig geworden sind, angeordnet. Juden, die sich weigern, diese Arbeiten zu verrichten, oder die sich der Arbeitspflicht durch Verlassen des Bezirkes Trahova entziehen wollen, werden in Zwangsarbeitslager gesteckt.

Druck und Verlag des Generalen Kommandos des Reichswehrministeriums, Berlin, 25. November

Druck und Verlag des Generalen Kommandos des Reichswehrministeriums, Berlin, 25. November

Peter-Theo
15. 11. 40
Unsere Heidi hat einen Bruder bekommen
Wir freuen uns
Adria Gerdes
Hinrich Gerdes, z. Zt. Uffz. i. d. Waffen-ff
Leer, Kamp 6

Bentstreek, Collstede, den 23. November 1940.
Heute nachmittag 5 1/2 Uhr entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Wientje Schoon
im 67. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Gretje Schoon, geb. Willms
nebst Kindern und allen Angehörigen.
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 27. November, um 13 Uhr. Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, so möge man diese Anzeige als solche ansehen.

Remels, den 22. November 1940.
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute morgen ganz plötzlich und unerwartet unser lieber, guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der
Soldat
Peter Fecht
im blühenden Alter von 34 Jahren.
In unsagbarem Schmerz
Folkert Fecht und Frau Anna, geb. Peters
Hinrich Fecht, z. Zt. im Felde
und Frau Theda, geb. Fecht
Jann Fecht, z. Zt. im Felde,
Gerhard Fecht, z. Zt. im Felde,
und Frau Alma, geb. Mülker
Anton Fecht, z. Zt. im Felde
Folkert Fecht
und vier Enkelkinder.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 27. November, nachmittags um 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten, so bitten wir, diese Anzeige als solche anzusehen.

Warsingsfehn, den 22. November 1940.
Heute morgen entschlief sanft und ruhig im festen Glauben an ihren Erlöser meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Lükke Gerdes
geb. Beder
in ihrem 83. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Christian Gerdes
nebst Kindern und Kindeskindern.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 26. November, nachmittags 2 Uhr statt.

Otterndorf, Berlin, Halle/Saale, 22. November 1940.
Plötzlich und unerwartet wurde uns mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser allzeit sonniger, einziger Sohn und Bruder
Apotheker
Hermann Habenicht
im Alter von 43 Jahren durch Herzkrampf entrissen.
Sein Leben war nur Arbeit und Kampf.
In tiefem Leid
Kathi Habenicht, geb. Voigt
Hermann und Heidi
Johanne Habenicht, geb. Lossie
Gertrud Gerken, geb. Habenicht
Die Einäscherung findet am Montag, dem 25. November 1940, in Brockeswalde/Cuxhaven statt.
Trauerfeier 15.30 Uhr in Otterndorf, Wittmackstraße 457.

Emden, den 23. November 1940.
Statt Karten.
Der unerbittliche Tod entriß uns plötzlich meine treue Lebensgefährtin, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Schwägertochter und Tante
Käthe Visser
geb. Eggers
im 46. Lebensjahre.
In unsagbarem Schmerz
Gerhard Visser
Gerhard Visser Jun., z. Zt. Soldat
Gerda Visser
Hinrich Visser
Melchert Neemann, z. Zt. Soldat
Martha Hahlbrock Wwe., geb. Eggers
Anni Eggers
Magarete Visser Wwe.
und Verwandte.
Von Belleidsbesuchen bitte Abstand zu nehmen.
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 27. November, nachmittags 2.30 Uhr, vom Trauerhause, Boltentorstraße 56, aus.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Die Deutsche Arbeitstroni
NSG. „Kraft durch Freude“
Gau Weser-Ems - Abtlg. Felerabend

Dienstag, 26. November 1940
20 Uhr. im Tivoli, Leer
Künstlerspiele

- Hans Hartmuth
humoristischer Bildhauer
- Geschwister Milton
Tanz-Duett (2 Tänze)
- 3 Gondis Akrobaten
- Willi Feldmann Humorist
- Ria & Chard
Tanzparodisten
- Recker Comp.
jongleur — Neuheit
- Edy, Edy & Co. Exzentriker
- Geschwister Milton
Tanz-Duett (2 Tänze)
- Ethi komischer Akt

Ausager: Willi Feldmann
Musikalische Leitung:
Die Kapelle Dirschowitz

Eintritt: Numerierte Plätze RM. 1.50, unnummerierte Plätze RM. 1.00. — Vorverkauf: Zigarrenhaus Schmidt und Buchhandlung Schuster.

Diese Tournee hatte überall ausverkaufte Häuser.
Besorgen Sie sich deshalb rechtzeitig Eintrittskarten.

Dienstag
Mittwoch
Fischausgabe
Räucherfisch - Marinaden

Jugendliche
welche Lust haben, das
Schornsteinfegerhandwerk zu erlernen,
wollen ihre Anschrift bis zum 1. Dezember 1940 dem Innungs-Obermeister H. Schneider, Postland Nr. 84, mitteilen. Von dort erhalten die Gemeindevorstände über den Termin einer Schulkenntnisprüfung, welche laut fachl. Vorschriften über das Lehrlingswesen im Schornsteinfegerhandwerk abgelegt werden muß. Bereits abgelegte oder noch abzulegende Eignungsprüfung bei dem Arbeitsamt entbindet den Jugendlichen nicht von der innungsseitig durchzuführenden Schulkenntnisprüfung. Bei Verjüngung der Schulkenntnisprüfung kann keine Einstellung als Schornsteinfegerlehrling erfolgen.

Innung Aurich des Schornsteinfegerhandwerks.
Schneider, Obermeister.

Eine Sendung
Arbeitschuhe
mit Ledersohle, Gummisohle und Holzsohle eingetroffen.
Ferner: Schöne
Serrenschuhe
Damenische
Kinderische
Gummi-Lederische
Hantoffeln
in großer Auswahl bei
J. G. Giesmann
Remels.

Meine Verlobung
mit Georg Schmidt,
Bullerberg, ist
meinerseits aufgehoben
Wilhelmine Kruse,
Steenfelde.

Perfekte Stenotypistinnen
zum sofortigen Eintritt oder später in Dauerstellung gesucht.
Hermann Möller, Eisenbeton, Hoch- und Tiefbau
Wilhelmshaven, Postschließfach Nr. 51

Gegen Frostbeulen
nimme nur **Fellitin**
Kein Jucken mehr an erkrankten Stellen! Sofort Linderung, auch bei der strengsten Kälte! Flasche RM. 1.— Tube RM. — 85
Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Arbeitsstiefel
mit Ledersohle und Gummisohle neu eingetroffen
Fr. Fermöhlen, Leer
Weinverkauf Salamander.

Gute Schuhreparaturen
werden nach wie vor angenommen und in eigener Werkstatt ausgeführt. Eilige Paare am gleichen Tage zurück. D. D.

Spektakel
verlaufe ich in
Leer, Innenstraße 37.
Joh. Köller, Bremen 1.

Betr. Ablieferung des Niederwildes
Die Ablieferung des Niederwildes im Jagdrevier Leer hat an folgende Wildhändler zu geschehen:

- Heinr. Wessels, Leer, Bremer Straße,
 - Debbo Cramer, Leer, Bremer Straße,
 - Harm Hemten, Leer, Osterstieg,
 - Jacobus Görmann, Leer, Adolf-Hitler-Straße,
 - Franz Vange, Leer, Hindenburgstraße,
 - Heinr. B. Meyer, Leer, Adolf-Hitler-Straße,
 - Eggo Tamling, Leer, Kirchstraße.
- Gran, Kreisjägermeister i. B.

Mein Geschäft ist wieder geöffnet
August Sommer
Elektro-Installation und Klempnerei

Westhaudersee


Bulle „Altor“
Mutter - Leistung 1939: 202 Kg. Fett, 3,64%, deut. gesunde Tiere für Mindeft 1 kg.
H. Busboom, Busboomschjn.


Ein auf der Auktion angekaufter
Bulle
steht bei mir zum Ded. n. T. Wartling, Beenhufen.

Verkaufst am Donnerstag, d. 21. November, beim Kreis-Krankenhaus Leer ein
Herrenfahrrad
Marke BMW. Bitte dorthin wieder abzugeben.
Zwei gute junge fehlerfreie, im Gebr. und März folgende
Kühe
gegen fahre Kühe zu verkaufen.
Willy. Berends, Fißlum.

Habe noch einige Ladungen
Hunfeleriden
abzugeben.
R. D. Niefamp, Leer, Fernruf 2021.

Von der Reise
zurück!
Dr. med. Süerten,
Bavenburg

Hämorrhoiden
sind heilbar auch b. schw. Fällen
Autkl. Brosch. unverb. durch
R. Schneider, Wiesbaden 132

Zu verkaufen
Zu verkaufen ein zugewiesenes
Arbeitspferd
Schweres
Schweres
Gengstfüllen
verkauft Wilts, Niepe,
Fernruf 108.

Habe zwei gute, im März
fallende
Ninder
zu verkaufen. Preis 625 RM.
je Stück. D. D. Hagen,
Bauer, Grimerlum.

Verkaufe schwere 5jährige
tragende Stute
fromm u. zugew. im Geßfirt.
L. de Niese,
Reide-Siedhauen.

Ackerwagen
10 cm breite Felgen,
zu verkaufen.
Ernst Weerts, Deternriede.

Junge Söhner
gibt ab
d. D.
Zu verkaufen einige
gebrauchte
**Kachel-, Koch- und
Stubenöfen**
Kirchengemeinde Driever.

Zu verkaufen ein
schwarzer bester 4jähriger
Wallach
Fuhr, Reermoor.

**Anzeigen-
Annahmeschluss**
am Abend vor dem
Erscheinungstage.

Stellen-Angebote
Bgg. Verheirat. des heiligen
Ludw. ich zum 1. Dezember ab.
Später eine zuverlässige

Hausgehilfin
Frau E. Busch, Leer i. D.
Hof-Apothete.

Neuerer Mann
der 3 Kühe melkt und mit
einem Pferd fahren kann, in
angenehme Dauerstellung fort
gesucht.
M. Eichmuth, Clausihal (Hatz),
Hotel „Stadt London“.

Das Schach-Wunder / Von Heinrich Nidel

Der berühmte Schachmeister Sagan Kethel erhielt eines Tages einen Brief aus einer kleinen Universitätsstadt, der lautete:

Schachereiter Meister!

Ich bin erst ein Anfänger in der Kunst des Königlich Schach. Dennoch glaube ich eine vielleicht nicht geringe Veranlassung zu ihr in mir entdeckt zu haben. Weshalb ich mich an Sie wende. Was bisher hier mit mir gespielt, sag ich. Ich möchte nun meine eventuelle Begabung unter einer schärferen Beweis stellen und schlage Ihnen ein Spiel mit mir vor.

Hierfür erlaube ich mir folgende Bedingungen in Anregung zu bringen: Verliere ich, so werde ich Ihnen 1000 Mark zahlen. Gewinne ich, so zahlen Sie mir 3000. Bei remis zahlen Sie mir lediglich 2000.

Dieser Rückversicherer entspricht natürlich noch nicht im entferntesten unseren heftigsten Spielarten. Ich habe ja in Wirklichkeit keine Chance gegen Sie, will Ihnen aber, da ich nicht nicht unermöglicht bin, mit meinem Bestreben beweisen, daß es mit mir ein ernstes Spiel und nicht um einen Scherz zu tun ist. Außerdem möchte ich nicht das Gefühl haben, daß Sie Ihre wertvolle Zeit gänzlich nutzlos für mich opfern. Ich betrachte die Partie sozu- sagen als Unterricht und bin bereit, dafür zu zahlen.

Ich hoffe Sie mit meinem Vorschlag einverstanden und werde in diesem Fall einer diesbezüglichen Erklärung mit Interesse entgegen- sehen.

Herrn Piepenbrint.
Nun, dachte Kethel, ein Verurteilter? Wie konnte ein solches Schachstück es wagen, ihn zu einer Partie herauszufordern? Und konnte er der große Kethel, es überhaupt verantworten, einem derartigen Karten sein Geld abzugeben?

Er wollte den Brief in den Papierkorb werfen; aber dann zögerte er wieder. Frechheit muß bestraft werden, sagte er sich. Und außerdem, nicht unermöglicht. Wo vielleicht ein reiches Knopp, dem die 1000 Mark für den Unterricht nichts ausmachen.

Er teilte Herrn Piepenbrint mit, daß er annehme.

Das Spiel stieg. Ein Schreiben nach dem andern ging hin und her, und Kethel sah schon nach den ersten zehn Zügen, daß es der unbekanntesten Verstellung hinter den Ohren habe. Er brauchte zwar immer etwas lange Bedenkzeit; jedesmal dauerte es ein paar Tage, bis seine Anzeige des jeweilig gemachten Zuges eintraf. Aber das hat ja bei Schachspielern nichts zu bedeuten.

Nach und nach entwickelte sich die Lage auf dem Brett für Kethel gar nicht sehr rosig, und schließlich wurde sie bedrohlich. Kethel selbst hatte ja im Anfang in Anbetracht dieses Gegners recht nachlässig gespielt. Nun kam er aus dem Staunen über die eleganten, schlüssigen Kombinationen und auf weite Sicht angelegten Züge Piepenbrints nicht mehr heraus.

Nach vier Wochen endlich kam das, was Kethel sich bei Erhalt des Briefes niemals hätte träumen lassen: in einem furiosen Endkampf bis aufs Messer wurde er geschlagen. Als er schließlich Mann schickte er die 3000 ab.

Er war bestürzt, ja wütend, und forderte den Herrn Piepenbrint zu einem Rückspiel zu den gleichen Bedingungen. Der ging nach einigen Tagen des Zögerns darauf ein und Kethel erzielte diesmal wenigstens ein remis, das ihn nur 2000 Mark kostete.

Er wußte nicht, ob er sich endgültig ärgern oder sich freuen sollte. Aber das Gute lagte in ihm. Er war bereit, nicht mehr heraufzulaufen, merkten neuen Stern am Schachhimmel anzuerkennen, schrieb ihm zu den 2000 Mark einen freundlichen Brief und lud ihn zu dem kurz bevorstehenden Schachkongress nach Baden-Baden ein, um ihn dort in die große Schachwelt ein-

zuführen und weitere Spiele mit ihm zu ver- abreden. Er erhielt jedoch von dem Herrn Piepenbrint keine Antwort mehr.

Der Kongress begann, und Kethel hielt in engerem Kreise einen Vortrag über den von ihm entdeckten neuen Meister, der zu höchsten Schachzügen berufen sei. Er erklärte auch von der Einladung, die aber Piepenbrint aus vorläufig nicht erfüllbaren Gründen nicht bejahen habe.

Kaum hatte er den Namen genannt, als der ebenfalls anwesende Schachmeister Hieronymus Capat freudig erregt beinahe vom Stuhl auf- sprang und sagte: „Sie haben mir das Wort aus dem Mund genommen, werter Kolon! Auch ich wollte diesen Herrn Piepenbrint hier vorstellen. Ich habe mit dem bisher völlig un- bekannten jungen Mann zwei Partien gespielt. Die erste gewann ich knapp. Darauf forderte er mich zu einem Rückspiel, das ich nur remis machen konnte. Es ist ansehend eine Natur- begabung erster Ordnung. Na, vielleicht fom er noch.“

„Schon bei der ersten Partie machte er eine „Eröffnung“, erklärte Kethel Capat nach der Sitzung, „wie sie eigentlich nur einem Berufs- spieler möglich sein sollte, von der Begabung ganz abgesehen. Sein ganzes Spiel erinnerte

mich überhaupt sehr an Ihre Strategie, Capat.“

Bei der weiteren Erörterung des Falles stellten sich erlauterndweise die vier mit Piepenbrint gezeigten Spiele paarweise als immer ähnlicher heraus, ja schließlich — als sie ihre mitgetragenen Aufzeichnungen verglichen — als absolut identisch.

„Ein Wunder ist geschehen“, rief Capat ent- setzt aus. „Somas ist eigentlich überhaupt noch nicht vorgekommen. Da das dort ja über- haupt nicht sein. Das heißt in die ganze Wahrscheinlichkeitslehre auf den Kopf!“

„Wissen Sie was, Kollege“, entgegnete Kethel nach einer langen Pause des Nachden- kens, während der ihnen der wahre Sachver- halt peinlich dämmerte, „wir wollen ruhig mit der Sprache heraus. Ich glaube, wir sind die größten Depps, die mit je vorgekommen sind. Wir haben diese beiden Partien gegenein- ander gespielt und alle zwei unser Geld dabei verloren. Der Bursche...“

... hat an jeden den gleichen Brief geschickt und dann die Anlage unserer Züge einfach abgeschrieben und als eigene Eingebungen nach beiden Seiten vermerkt. Und dann brauchte er mich noch zu förmlichen. Sein Geklop ist so- fällig Capats Gesicht zeigte eine dritte Seite. „Wir wollen“, meinte Kethel, „keinem Men- schen was davon sagen, Kollege! Wir würden sonst beide bis an unser Lebensende zu komi- schen Figuren in der Schachwelt.“

Wunderdoktor Wileff / Rudolf Schmitt-Sulzthal

Hanka, des Bojaren Wileffs junge Frau, hatte sich den zehnerhundert Ermahnungen durch die Rufen der Straßen Wostaus entzogen. Ihr Rücken brannte von den Bemühungen des Gatten, der heute besonders nachdrücklich ver- sucht hatte, ihr freitragendes Gemüt in den Zu- stand weiblicher Demut zu versetzen. Schmerz- und schwarze Gedanken verfinsterte ihr vom Laufe erhaltene Gesicht. Sie fand sich in der vorbesten Reihe einer aufstehenden Menge, durch die sie, den Verfolger abstützend, gedanklich, und blühte zu einer Treppe des Kremles hinan. Die Leibwache des Fürsten Boris Gubonow war unter Trommelwirbel aufgezogen, nun trat ein Offizier vor und verlas einen öffentlichen Auf- ruf. Hanka lauschte nur halb, so sehr nahm sie ihr eigener innerer Aufruf zur Rede gefangen. Doch konnte sie nicht verstehen, daß der Groß- fürst, vom Bogatir gelobt, herrliche Gnaden und Reichthümer demjenigen versprochen, der ihn von seiner Qual befreien könne.

Hanka wünschte das Ziperlein ihrem gekren- kten Bojaren, da rann sie schon, gehend von einem teuflischen Einfall, die Treppe hinauf, machte Schritt vor dem Offizier, der gerade den Erlaß zusammenrollte, und flüsterie eifrig zu ihm em- por, dessen in zwei blassen Stirnen herabflühen- der Schweiß ihr Haar befeuchtete, bis der geheim- nisvollen Ziperlei drehtreite.

Eine halbe Stunde später schleipen ein paar Kofalen den Bojaren Wileff in den Krenl und brachten ihn an das Lebenslager des Groß- fürsten. „Du Hund!“ schrie er herrlich aus den Ästenbergen, daraus die umwickelten Beine wie zwei gefüllte und verknietete Baumstämme her- vorkam. „Ich habe erfahren, daß du im Besitze eines Geheimnisses gegen Bogatir bist! Die Rale lasse ich dir aufhängen, wenn du nicht augen- blicklich gestehst!“

Schredensbleich, aus allen Wollen gefallen, flüchtete der Bojar, in seinem Leben nie etwas von einem Bogatrimittel gehört zu haben. Der Kranke leuchtete vor Wut. „So, ich will dich be- lehren! Man, lasse dem Hundesohn fünfzig aufhängen!“

So liebreich hatte Hanka ihren Bojaren nach bei seiner Heimkehr empfangen, da ihr die Ko- falen in Gestalt eines jammernden Wunders ihr zu Füßen legten. Die ärtlichen Namen stürzten auf die Stirnen und Wangen, das so fröhlich bestrahlte Gemüths. Gleich aber war er von ihr, in Seufzern und Klagen auszubrechen. Ihr Mann, halbtauglich, erzählte ihr wimmernd

das sonderbare Verlangen des Großfürsten nach einer Jaubermedizin, worüber sie ja kaum über- rascht sein konnte, umiherer jedoch von der Rolle der beiden Kofalen, ihrem Ehemann, die Rolle aufhängen und ihn dann zu Tode bringen zu lassen, falls er nicht bis heute abend mit der Bogatir begänne. Die Kofalen hatten ihn hergebracht, damit er das Geheimmittel aus dem Schranke nehme. Hanka raufte sich ver- zweifelt die Haare, sie schlug die Hände vor die Stirne, dahinter ihr jetzt nichts einfallen wollte, und weinte. Nachdem sie ihren ganzen weib- lichen Tränenstrom erschöpft, war sie doch zu einem Entschluß gekommen. Sie bedeutete den Kofalen: Das Mittel ihres Mannes mache an den trauerreichen Ufern des Flusses Osta, es müsse zu jeder Kur frisch hergestellt werden. Die Soldaten ergriffen das Bündel, nahmen es mit und seine Frau in die Mitte, marschierten zum Fluß und waren halb unter Anleiten Hanks beschäftigt, Morge aller Kräuterorten, deren sie nur habhaft werden konnten, zusammenzutragen. Sierdie fand Hanka Gelegenheit, ihrem Manne zuauflauern, er solle dem Großfürsten vierzehn Tage lang heisse Kräuterbäder vorordnen, hätten sie nicht, so nicht, irgendwelche heße sie einen Klumpfuß aus. Endlich erließ Hanka die Erlöse für heute zu genügen, die Kofalen be- luden sich, packten den unwillkürlichen Wunder- doktor Wileff und ließen die tröstliche Gattin zurück.

Vier unerträgliche Tage, vier durchwachte Nächte vergingen, Hanka hörte und sah nichts mehr von ihrem Bojaren. Das Gewissen pei- nigte sie mehr, als sie je unter den schärfsten Ermahnungen des Ehemanns gelitten. Durch- aus Mitleid war sie zu der Krenl-Treppe gerannt, darauf sie den verhängnisvollen Einfall ge- heit, stets wurde sie abgewiesen. Vor den Befestigung- en und den bewachten Toren war sie gefanden — keine Maus konnte hier entweichen.

Am Morgen des fünften Tages verließ sie, fleisch und krafftlos geworden, in einen un- ruhigen Schlummer. Sie hörte nicht, daß die Türe aufging, vernahm nicht den Freudenruf: „Kulle auf ihren Mann.“

Wileff! Mein Wileff! Die Tränen kürzten ihr den Blick, da sie ihren Bojaren amarmte. Er wimmerte auf unter der heftigen Lichtglanz- drucke den Rücken und schüttelte: „Küßlich Hiebe habe ich heute nochmals erhalten. Das war der

und Gehn der Jahreszeiten, im Ablauf der Jahre, wo jedem das Seine zuteil wird. Und er genoh noch sein Ansehen als Dorfvorstand. Vehr mehr denn je und irgendwer war er das Oberhaupt des Wasserdiereils mit einer nicht umkehrbaren festgelegten Macht. Er brauchte keinen auszusagen, und doch lebte er im Bewußtsein dieser Macht als der Träger eines heiligen Vorredts.

Der Plan einer Brücke kam ihm zwar wie ein nichtsagender Traum vor, zu töricht, um daran zu denken, ein Verbrechen, das die Vernich- tung des Wasserdiereils zur Folge haben würde — aber der Gedanke nistete sich doch wie ein drohendes Unwetter, wie das Vorge- fühl eines Weltunterganges bei ihm ein. So oft Broeke mit einem Wort daran rühnen hörte, erwarnte in ihm das Bewußtsein der Ver- antwortung. Einerseits wollte er das Unheil abwehren, indem er nicht daran glaubte, und andererseits flüsterie ihm in seinem tiefsten Innern ein geheimes Verlangen ein, an der Spitze seiner „Männer“ den Kampf gegen die Macht aus der Fremde aufzunehmen und den unbekanntem „Herren“ die Stirn zu bieten.

„Solange ich lebe, wird nichts daraus!“ sagte er, und er erzielte sich bei der Vor- stellung, wie sie kämpfen und keinen Stein auf dem andern lassen würden.

Das alles taute Broeke nun mit halbtauten Knien wieder, während sein Keth an den Drahtspinnen wuchs. Unter dem Aufbaum spielen die Kinder, Singen und Wachsen, mit Mira im Stroh Tier, aber Hanka, die in der Nähe war, merkte nichts davon, da die Arbeit sie ganz in Anspruch nahm. Als sie es leid waren, ließ die Schar auseinander; Mira legte sich in einen Heuhaufen und starre in den grenzenlosen Raum. Der surrende Klang des brütenden Lebens raufte aus unbekanntem Fernen heran, und von Zeit zu Zeit erklang der lockende Schrei eines geheimnisvollen Vogels.

Am Ende dieses goldenen Sommertages ver- sanken alle Dinge langsam im einfachen Dunkel und verbargen sich in der stillen Nacht.

Es folgte ein neuer Tag mit neugeborenem Licht und öffnete nach allen Himmelsrichtungen



Lohn dafür, daß ich dem Großfürsten solange das Geheimmittel verschwiegen habe. Aber hier — er warf einen schweren, klingenden Beutel auf die Erde und zog ein Dokument aus der Tasche, „und die Verschreibung des Gutes Wobrow mit tausend Bauern. Beides ist der Lohn für die Heilung! Gott hat es gewollt, daß die Kräuterbäder vom Fluße Osta tatsächlich unserem allergnädigsten Großfürsten Gubonow geholfen haben!“

Neue Bücher

Mits Tausen: „Um die Frei- heit. Geschichtlicher Roman aus der Vergangenheit einer deutschen See- stadt.“ Georg Siemens Verlags- handlung, Berlin W 35. Preis 3.50 Reichsmark.

Der Verfasser gibt uns ein anschauliches Bild von den Kämpfen zwischen dem Grafen von Dittresland und der Stadt Emden, die in der Zeit Edwards II. tobten und in der Revolution von 1596 ihren entscheidenden Höhepunkt fanden. Der Vorkämpfer Geert Bolard, dessen Heranzü- gen und Schwert noch jetzt in der Rüstkammer auf- bewahrt werden, setzte sich an die Spitze der wehrfähigen Emden und brach die Jung- burg des Grafen, der die Stadt den Spaniern ausliefern wollte, um in den Besitz des Her- zogs von Burgund zu gelangen. So ist der schicksalreiche Hintergrund gegeben, der Freiheits- kämpf der Niederlande läßt die große Bedeu- tung der alten deutschen Seefahrt an der Ems erkennen, in deren Wauern der reformierte Prediger Meno Alting bestimmenden Einfluß ausübte. Das Leben in der Emden, Alftadt, in der sich die stillkühnen Geulen in der Forderung „Kraamewil“ ein Gedulden zeigen, erzählt er in seinen Augen. Das Dorfmeerhaus in der Großen Brückstraße und das Götterische Haus in der Neuen Straße gegenüber der Neuen Kirche sind die Wohnstätten von Geert Bolard, dem späteren Bürgermeister, und Otto Freese, dem früheren gräflichen Amtsvogt und nachmaligen Ratsherrn. Sie finden weitere besondere Auf- merksamkeit, zumal der Bürger nach brühen sich die Liebesbande antüpfeln, die dem fähig- geschriebenen Roman eine besondere Spannung verleihen. Der heimatoverbundene Dittres- lande geht nach diesem Buche greifen, vermag dieses doch viele Erinnerungen zu verlebend- lichen, die noch heute zu uns sprechen und den Straßenszenen der „Armenen Stadt am Meer.“

Es ist noch bemerkenswert, daß Ernst Petrich den so recht passenden Schmucktitel — Rathaus mit der einstigen Ratsbrücke — gezeichnet hat.

Mensio Folkerts

Die große Brücke Roman von Sijn Streuvels

Nachdruck verboten. Deutsche Rechte durch J. Engelhorn Nachr. Adolf Spemann, Stuttgart

1. Fortsetzung.

Mit Brüdern und Schwestern kam Gitta ebenso- wenig aus; sie lebte abseits von der Familie wie eine Fremde, mit dem Drang hinaus und in die Ferne. Als fünfzehnjährige war sie ein zarter, zu schnell gewachsener Schönlings, blies- sam wie eine Weidengetrie, mit Feuer in den Augen, in jeder Widrigkeit bewandert und gerissen genug, einen alten Pfarrer zu ver- führen. Ohne es Gott oder einem Menschen zu sagen, war sie eines schönen Tages nach Frankreich ausgewandert, um da als Magd zu dienen. Und nach zwei Jahren war es soweit. Angeföhrt kam sie wegen einer Krankheit nach Hause. Sie verstand es bis zum letzten Augen- blick, die Schmach zu verheimlichen, und führte sogar die Frauen hinter ihr. Erst als sie in die Wehen kam, brach das Unwetter los. In seiner Wut wollte Broeke der mitleidigen Tochter den Hals umdrehen, wenn sie nicht so- fort aus seinen Augen verschwand. In einem Trog auf zwei Tragfüßen mußten die Brüder die ganze Last hinaustragen. Er hatte ihnen nicht einmal nachgehört, aber jetzt sah er den Zug noch vor sich wie eine Verbindung — eine Leise auf einer Wache. Argwöhnig bei einem Nachharn hatte Gitta ein Mädchen zur Welt gebracht. Broeke fühlte die Schande nicht so sehr wegen des unehelichen Kindes, denn das war seine Seltenheit im Wasserdiereil, sondern weil sie aus der Fremde geholt hatte und die Gefährte nicht mit einem Mann aus dem Weiler gutzumachen war. Da der Unbe- kannte aus Frankreich der Rache enig, verurteilten alle den Festtritt, und Gitta wurde das elterliche Haus verboten. Als Vorstand der Fischer hielt Broeke an den Sitten und Ge- bräuchen fest, und es galt unter den Bewohnern des Wasserdiereils als strenge Gattung, bei

Heirat und Geburt keine Fremden zu dulden. Der Alte ertrag die Schmach, aber er betrachtete sie als einen Schandfleck auf seiner Würde. Er verließ die Tochter. Sie durfte ihm nicht mehr unter die Augen kommen.

Zu traglich, um abzuwarten, hatte Gitta sich mit ihrem Gatten beabzogen, und nicht mehr um das Wasserdiereil gekümmert. Aber drei Jahre später brachte eine Unbekannte eines schönen Morgens das Kind zurück und wußte nichts anderes zu sagen, als daß das Mädchen Mirabella hieß. Da Brüder und Schwestern nichts von ihm wissen wollten, hatte Manie es in das elterliche Haus aufgenommen und mit ihren eigenen Kindern großgezogen. Broeke hatte nichts dagegen gesagt, aber er hatte da- herenfind immer mit bösem Blick angesehen und dann und wann seine Tochter für später gewarnt: von solcher Brut sei nichts Gutes zu erhoffen.

Darüber waren nun Jahre hingegangen. Aber im Laufe der Jahre hatte er sich lang- sam erhöhigt, denn er mußte den Groll allem glücken. Sein eigenes Leben meinte sich dem Ende zu und fand in der Auslosigkeit der ersten Tage so gut wie still. Seit er nicht mehr mit einem Trupp losziehen konnte, son- dern mit Tageelieben, Weibern und Kindern zu Hause hockte und die Zeit vertat, während die Männer zu Erarbeiten wegzaren, fühlte er sich unnütz, befehle geschoben, und der Wechsel der Jahreszeiten war ihm gleichgültig ge- worden. Seine Glieder waren hart und fest, er hatte Gicht in den Beinen und langte nur noch dazu, im Winter das Feuer zu schüren und im Sommer an der Scheldedeck den Dienst zu versehen. Bedauern und Inzuffriedenheit kannte er trotzdem nicht. Die Zeit war vorüberge- gangen wie das Wasser des Stromes mit dem Kommen

den Horizont für andere Möglichkeiten und Er- eignisse. Im Dunkel der Nacht hatte Mira einen Plan ermonen: während Broeke an der Scheide war, um seine Kette heraufzuziehen, Manie im Stall die Kühe melkte und die Kinder noch schliefen, fand sie fertig angezogen mit dem Geld aus ihrer Sparbüchse in der Tasche und mit gekürztem Bündel fertigfertig. Der schlammige Trecker des Büden nach brühen sich die Liebesbande antüpfeln, die dem fähig- geschriebenen Roman eine besondere Spannung verleihen. Der heimatoverbundene Dittres- lande geht nach diesem Buche greifen, vermag dieses doch viele Erinnerungen zu verlebend- lichen, die noch heute zu uns sprechen und den Straßenszenen der „Armenen Stadt am Meer.“

„Da! Das ist für dich!“

Das Angestehende des wehrlosen Knaben gab das Signal, das die ganze Kinderstadt aus dem Morgenstuhlfach wedte und Mira schnell aus dem Hause trieb. Manie fand alles loßlicher, lepi- unter und wußte nicht, was sie tun sollte, um den Jungen zu beruhigen, der wie eine Stoff- puppe vorüber im Stühlingen hing und nicht sagen konnte, weshalb er weinte. Später kam es heraus, daß Mira mit Saß und Paß davon gelaufen war.

Broeke hörte sich an, was geschähen war, ohne auf Manies Redebeispiel etwas zu erwidern. Er wußte, daß es so hatte kommen müssen, daß das junge Ding den Drang zum Schlagen in sich hatte und früher oder später doch in die Fren laufen würde. Da war nichts zu machen. Und wer bedauerte, daß das Kind nicht weg war? Nicht mehr daran denken und sie sein es „jener“ Tochter, was er gegeben und sie kein Kind gehabt hätte! Um sich selbst und seinen Herzen Luft zu machen und Manie, die immer noch davon redete und verdrücktes Zeug behaup- tete, zum Schweigen zu bringen, wollte Broeke der Sache ein Ende machen.

„Gott sei Dank, daß die Mißgeburt vom Hof ist. Unkommen wird sie nicht, da fragst du ruhig sein. Sie geht den gleichen Weg wie ihre Mutter.“ Und damit ging er hinaus.

(Fortsetzung folgt.)